

Tabi

Hier eine kleine Leseprobe aus dem aktuellen Band I, mit dem Untertitel „Begegnung(en)“, der Fantasy-Reihe zum hineinschnuppern. Der Umfang bewegt sich, mit den Illustrationen, um die 1097 Seiten, und ist - nach wie vor - mit verschiedenen Begrifflichkeiten aus der Umgangssprache vermischt.

So zum Beispiel: *Anderst, woanderst oder besonderst*, was unverändert aus dem umgangssprachlichen Gebrauch der mittelhessischen Regionen kommt.

Ebenso wenig sollten die, bekannt abstrusen, Formulierungen der Greifen, verwundern. Noch immer setzen diese in ihren Formulierungen ständig dieses unmögliche ‚der das‘ vor viele Begriffe.

Also ... ‚der das‘ Kopf ... oder auch ... ‚der das‘ Krieger, usw. Und den Greifen sind die uns Menschen vertraute Begriffe, wie Mutter, Vater etc, natürlich auch nicht geläufig. Für sie ist eine Mutter ein ‚Nest-Ei-Mensch‘, eine Frau ein ‚Ei-Mensch‘ und der Mann ein ‚Nicht-Ei-Mensch‘ ...

... Jako's Zeit war vorbei.

„Wo bleibt er denn?“, unruhig geworden blickte Tabi immer wieder nach hinten. Dorthin, wo Jako und Ara längst hätten auftauchen müssen. „Das Jungs sich einfach nicht an Verabredungen halten können“, maulte sie in ihrer Ratlosigkeit halblaut vor sich hin.

„Er wird schon kommen, Tabi“, bemühte sich der Alte, Jako's Verspätung herunter zu spielen. „Sieh nach, ob Shark hinter uns ist. Ab der nächsten Biegung wird sein Wagen wieder für eine Zeit lang zu sehen sein.“

Tabi runzelte verärgert die Stirn. Sie machte sich Sorgen um Jako, wollte dies aber nicht vor Barklin zugeben. Seit ihrem Aufbruch von Meskanien

war Jako in der Regel vergleichsweise pünktlich erschienen. In dieser Hinsicht war er für Jungs eigentlich ziemlich verlässlich.

Nur heute nicht.

Das behagte Tabi ganz und gar nicht. Sie hatte Angst und war in Sorge. Dass die Piraten ihnen vielleicht auflauern könnten, machte die Sache für sie nicht einfacher.

Tabi war zutiefst beunruhigt.

Während Barklin den Wagen lenkte, hielt Tabi weiter Ausschau nach dem letzten Wagen. „Shark ist hinter uns“, stellte sie fest. „Von Jako oder Ara ist nichts zu sehen.“

„Vielleicht hat ihn Shark gebeten zu warten, ob die zurückgelassenen Wagen mit dem Gerber irgendwann doch noch auftauchen“, mutmaßte Barklin mit bemüht lässigem Ton in der Stimme. „Mach dir erst mal keine Sorge, Tabi. Es ist bestimmt alles in Ordnung.“

„Ha!“, schnaubte Tabi fast verächtlich. „Der Gerber und sein Gefolge können bleiben, wo der Chacka wächst. Das ist mir Piep-egal.“

„Tabi“, mahnte Barklin. „Nun beruhige dich bitte.“

Worauf sie ihn verdrossen ansah und entschied: „Ich schau mich mal um, wo der Schlingel bleibt. Er hätte längst da sein müssen.“ Ohne auf Antwort zu warten, griff sie nach Pfeilköcher und Bogen und sprang vom Wagenbock herunter.

„Tabi“, rief ihr Barklin hinterher. „Bitte, bleib hier. Es ist bestimmt alles in bester Ordnung. Glaub mir. Hör jetzt endlich auf, Zicken zu machen.“

„Du kannst mich mal gern haben“, entfuhr es ihr ungewollt heftig. Ohne sich noch mal umzudrehen, lief sie zu einer nahe gelegenen Stelle zurück, an der man die Baltos-Seite hinaufklettern konnte.

Barklin war davon nicht überrascht, aber in seinen Augen lag ein verräterisch glitzerndes Feuer.

Oha, dachte er im Stillen und grinste vor sich hin. Das kann ja heiter werden. An deiner Stelle, Jako, solltest du jetzt eine verdammt gute Entschuldigung haben. Ansonsten könnte es sein, dass du mit diesem Mädchel mächtigen Ärger bekommst.

Er war nicht beunruhigt. Barklin wusste wie kein anderer, dass Jako sich seiner Haut zu wehren wusste. Darüber machte sich der alte Kriegsveteran inzwischen längst keine Gedanken mehr. Er kannte Jako's Kampfesstärke, hat er sie ihm doch mit Carno selbst beigebracht. Solange wie Shark noch hinter ihm war, sah er keine Gefahr. Der Schmied wusste, was er tat. Und wenn Jako auf etwas warten sollte, dann würde das mit Sicherheit einen guten Grund dafür geben. Vielleicht hat er etwas Ungewöhnliches gesehen und den Sohn losgeschickt, um danach zu schauen.

Um Tabi machte sich Barklin inzwischen ebenfalls keine allzu großen Gedanken mehr, obwohl sie ein Mädchen war. Tabi und Jako waren die einzigen, die Einzelunterricht erhalten hatten, weil sie in den gleichaltrigen Gruppen deutlich unterfordert waren. Ihr Vater Honstenz hat sie von Kindesbeinen an im Umgang mit Waffen und der Jagd vertraut gemacht. Davon konnte er sich noch vor der Reise selbst überzeugen.

Sorgen bereiteten dem alten Kriegsveteranen nur deshalb, weil Tabi derzeit in manchen Dingen unbeständig und impulsiv geworden war! Um nicht zu sagen, zickig. Barklin glaubte zu wissen, dass dies eher mit Jako selbst zusammenhing. Ansonsten war Tabi eigentlich bislang ziemlich ausgeglichen und zurückhaltend gewesen. Sie konnte wahrlich die Geduld eines Jägers haben ... wenn sie nur wollte!

Tabi kümmerte das alles nicht.

Mit viel Routine schwang sie den Bogen geschmeidig auf den Rücken und kletterte den Steilhang vom Baltos-Ausläufer empor. Mit der Geduld des Jägers wartete sie, bis Shark mit seinem Wagen unter ihr vorbei war. Dann bewegte sie sich mit Bedacht in die Richtung, aus der sie gekommen waren. Köcher und Bogen kam in griffbereiter Nähe auf den steinigen Boden an der Seite.

Achtsam und vorsichtig legte sie sich hinter einem größeren Felsen auf den Bauch, robbte weiter nach vorn und lugte zum Weg hinter der Pass-Biegung hinunter ... und hielt vor lauter Schreck fast den Atem an.

Mit ungläubigem Staunen betrachtete sie das unglaubliche Bild, das sich ihr bot.

Mitten auf dem Weg lag eine der ganz großen Raubkatzen, denen sie bislang noch nie begegnet war. Jako saß mit dem Rücken zu ihr vor der Riesenraubkatze auf dem Hintern. Er hatte keine Waffe in der Hand! Der Holzstab lag neben ihm auf dem Boden.

Und es schien, als würde er auf die Riesenkatze einreden. Ara schien das alles ebenfalls nicht zu beeindrucken. Unbekümmert suchte das Pferd die nähere Umgebung nach frischen Gräsern und Kräutern ab, die in der ansonsten kargen Felslandschaft vereinzelt in vollem Saft standen. Zum jetzigen Beginn der Sommerzeit war das für hungrige Pferde der richtige Zeitpunkt für nahrhafte Zusatznahrung.

Unschlüssig starrte Tabi auf dieses befremdete Bild. Da war nichts Bedrohliches. Nichts, was irgendwie eine Gefahr für Jako darstellen würde! Verwirrt ließ sie den Kopf nach unten sinken.

Sie musste nachdenken.

Was sollte sie jetzt tun? Jako und diese riesige Katze waren so nah beisammen, dass er bei einem plötzlichen Angriff keine Zeit mehr zur Verteidigung haben würde.

Das beunruhigte Tabi.

Dass Ara nicht weit davon entfernt ohne sichtbare Ängste weiterhin versuchte, an die saftigen Berggräser zu gelangen, war ihr im Moment kein Trost. Das Pferd kümmerte sich nur um die frischen Gräser und Kräuter.

Es zeigte keine Angst!

Sollte sie überhaupt etwas tun?

Tabi zweifelte.

Das alles passte ganz und gar nicht zu all dem, was sie bisher je über Pferde und Raubkatzen von den Geschichtenerzählern gelernt hatte. Raubkatzen waren Fleischfresser und Jäger. Sie zögerte, entschied sich dann, den Platz zu wechseln, um von den beiden eine andere Sicht zu bekommen. Sie legte ihre Hände auf den Boden und wollte sich aufstemmen.

Es ging nicht.

Etwas drückte sie übergangslos mit unsichtbaren Kräften auf den Boden. Tabi wandte den Kopf leicht zur Seite und mühte sich, aus den Augenwinkeln etwas zu erkennen.

Da war nichts?

Dennoch lastete irgendetwas auf ihrem Rücken und drückte sie mit sanfter Gewalt auf den Boden, sodass sie sich weder drehen, noch aufstehen konnte.

Das Ganze war derart schnell gegangen, dass sie es nicht verhindern konnte. Der Druck wurde stärker. Tabi spürte die unsichtbare Kraft im Kreuz, die sie beharrlich gegen den Felsen drückte. Sie konnte kaum mehr atmen. Flach wie ein Stück Holz wurde sie mit sanfter Gewalt gegen das felsige Gestein gepresst. Ihre Nase nahm zugleich ungewohnte Gerüche eines Tieres wahr. Sie verspürte im Nacken den heißen Atem des unbekanntes Tieres.

Dies sagten ihr die Sinne.

Mühsam drehte sie erneut den Kopf ein wenig. Es war nichts zu sehen, nicht einmal die Andeutung von einem klitzekleinen Schatten!

Zutiefst erschrocken zuckte Tabi heftigst zusammen. Denn etwas unsichtbares, das wie ein Tier roch, gab es doch gar nicht!

Ihre Gedanken begannen wie die Blätter im Sturmeswind wild durcheinander zu wirbeln.

Irgendetwas Unsichtbares war dennoch wider jeder Vernunft da und drückte sie ausdauernd gegen den felsigen Untergrund. Nach dem ersten Schreck bemühte sich Tabi in einer widerborstigen Trotzreaktion, den Körper anzuspannen, sich aufzurichten und an den neben ihr liegenden Bogen zu gelangen. Und sie mühte sich vergeblich, irgendetwas zu tun.

Die unsichtbare Kraft mit dem Geruch eines Tieres war stärker.

Tabi wurde weiter gegen das Felsgestein gedrückt! Fieberhaft jagten ihre Gedanken nach einem Ausweg, suchten nach einer Lösung. Doch ihre herumwirbelnden Gedanken fanden keine. Die unsichtbare Kraft war einfach da, der Druck am Rücken zu stark für sie.

Plötzlich blickte sie von der Seite in die neugierigen Augen einer weiteren großen Raubkatze. Ihr kam es so vor, als wäre der Schädel von jetzt auf gleich wie aus dem Nichts aufgetaucht. Die Raubkatze hatte ein weiß, silbergraues Fell am Schädel. Sie bewegte sich kaum, hielt den Schädel halb gesenkt und starrte sie nur unverwandt mit ihren fremdartigen Blicken an.

Seltsam, denn es schienen intelligente Augen zu sein.

Ohne Hast senkte sich der Schädel mit dem gewaltigen Maul weiter nach unten. Zuerst erschrocken, fühlte Tabi die weiche Schnauze auf ihrer Wange. Die Raubkatze schnüffelte geruhsam daran. Die langen Barthaare streiften über ihre Haut. Ohne Eile schnüffelte die Raubkatze weiter an ihrem Nacken, die Schultern und den Rücken hinab bis hin zu ihrem rechten Handrücken.

Tabi schalt sich bald selbst eine Närrin. Sie hat Jako helfen und ihn beschützen wollen. Sie hätte auf dieses Riesenvieh aus einer guten Lage geschossen und es töten können.

Jetzt jedoch war alles anderst gekommen.

Da lag sie nun, wie ein Fisch auf dem Trockenen. Eines dieser Riesenviecher drückte sie mit Leichtigkeit so auf den felsigen Boden, dass sie sich kaum mehr rühren konnte. In ihrem Gesicht machte sich eine mürrische Miene breit. Sie wurde grämlich und zornig zugleich. Mürrisch über die Situation und zornig über die eigene Hilflosigkeit.

Mist. Was bin ich nur für ein dummes Karkoshornkalb, schoss ihr von Mitleid über sich selbst erfüllt durch den Kopf. Ha, so was blödes aber auch.

Das Tier drückte sie mit seiner Vorderpfote auf dem Rücken unvermindert gegen das Felsgestein. Der Druck verringerte sich leicht. Sofort versuchte Tabi ihren Körper anzuspannen, sich aus der für sie misslichen Lage zu befreien. Sie mühte sich ihren Körper zu drehen, sich zu wenden und ärgerte sich mehr über sich selbst und die eigene Hilflosigkeit, oder besser, mehr über die eigene Blödsinnigkeit, als über die Katze.

„Lass mich jetzt endlich los, du Ungeheuer“, entfuhr es ihr mit einem wütenden Zischen. „Jetzt lass los, du Schmusekatze, und verschwinde endlich.“

Nein, hörte sie eine Stimme sagen. Die große Raubkatze schien sich zu amüsieren. Gleichzeitig wurde der Druck auf ihren Rücken erneut stärker, sodass Tabi mit der linken Wange wieder platt an das Felsgestein gedrückt wurde.

Das machte Tabi noch wütender. „Lass mich jetzt endlich los, verflucht ...“, schimpfte sie und zappelte und bemühte sich krampfhaft, den Körper zu drehen, sich zu wenden und von der Raubkatze weg zu kommen. Sie wollte sich aufbäumen. Ein tiefes Knurren aus der Kehle der Raubkatze ließ erahnen, dass das keine so gute Idee war.

Jetzt spürte sie im Rücken die leisen Stiche von ausfahrenden Krallen. Als sie dies spürte, stellte sie verwirrt fest: Die Raubkatze fährt erst jetzt ihre Krallen aus! Oh, das ist gar kein Angriff! Nein, die Katze fährt die Krallen nur so weit aus, dass ich diese bemerke. Die Katze will, dass mir das auffällt?

Das war gar kein Angriff!

Wäre es ein Angriff, hätte die Katze gleich mit ausgefahrenen Krallen zugeschlagen! Verwirrt gab Tabi nach. Sie war Durcheinander und fasziniert zugleich. Die Raubkatze hatte ihre Krallen gar nicht richtig ausgefahren! Puh, hatte sie vielleicht ein Glück.

Friede, hörte sie erneut die schnurrende Stimme sagen, während sie noch keuchend auf dem Bauch lag und ihre Gedanken wild durcheinanderwirbelten. Friede, Zweibeiner. Du wirst dich sonst noch selbst verletzen. Das wäre nicht gut. Ich habe dem Jako-Zweibeiner versprochen, dir nichts zu tun.

Tabi erstarrte. Sie bewegte sich nicht. Einen Moment lang lag sie ganz ruhig da und begann schließlich, mehrmals tief durchzuatmen.

So ist es gut, erklang die angenehm klingende Stimme. Friede.

Langsam, fast bedächtig, wurden die Krallen zurückgezogen und die Kraft ließ nach. Die Vorderpfote gab ihren Rücken frei. Dabei bewegte sich die Raubkatze ohne Hast rückwärts und ließ sich kaum zwei Schritte von ihr entfernt auf den Boden sinken. Mit aufmerksamen Blicken und aufgerichteten Ohren wartete das mächtige Tier auf das, was der Zweibeiner nun tun würde.

Tabi richtete verwirrt sich auf und drehte sich bedächtig zu der großen Katze um. Der Anblick dieser mächtigen Raubkatze, die so ruhig vor ihr auf dem Felsen lag, war unglaublich. Irritiert strich sich Tabi über die Augen. Dann sah sie sich suchend nach dem Menschen um, dessen Stimme sie gehört hatte. Es war niemand zu sehen.

Sie war mit diesem Tier allein.

Die Raubkatze erhob sich.

Genüsslich begann sich der massige Körper katzengleich zu strecken und zeigte ihr dabei das furchterregende, mächtige Maul mit den Reißern. Wie bei den kleineren Bergkatzen im Tal. Langsam trat sie wieder vor, senkte den Schädel und stupste Tabi sanft mit der Schnauze an die Brust. Die leicht feuchte Schnauze wanderte nach oben. Im ersten Moment schloss Tabi die Augen und hob abwehrend die Hände. Doch die Schnauze ließ nicht locker, schubste sich erst in die eine Hand, dann in die andere und ließ dabei ein leises Schnurren von sich hören.

Wie halt eine Katze.

In diesem Moment fasste Tabi Mut.

Sie ließ die Schnauze weiter an ihrem Gesicht herum zu schnüffeln. Ihre Hände umfassten zaghaft den Schädel und strichen sanft über das angenehm, weiche Fell. Die große Raubkatze begann erneut zu schnurren. Dadurch ermuntert, begann Tabi mit beiden Händen vom Kopf abwärts auch den Hals zu streicheln und zu graulen.

Das Schnurren wurde stärker und lauter.

Schließlich wandte sich die Raubkatze ab. Die ungleichen Wesen blickten sich alsbald wortlos an.

Tabi sah in die Augen der Großkatze und hatte keine Angst mehr. Das waren nicht die Augen eines blutrünstigen Raubtieres. Diese Katzenaugen schienen offen und von wachsender Neugierde zu sein. Wachsam, aber nicht

unfreundlich, wie es ihr vorkam. Der erste Eindruck hatte sie nicht getäuscht.

Du brauchst keine Angst um Jako-Zweibeiner zu haben, hörte sie die Stimme sagen.

Tabi erstarrte augenblicklich.

Zögernd schaute sie sich abermals um. Hier oben war noch immer niemand. Die Riesenkatz und sie waren allein. Und wenn außer ihnen beiden niemand anderst da war, wer hat dann mit ihr gesprochen? Und, als sie die Worte hörte, hatte sich das Maul der Großkatze gar nicht bewegt!

Es blieb fest verschlossen ...

Tabi blinzelte leicht, versuchte zu verstehen, wie das geschehen konnte.

Das ist richtig, meinte die Stimme amüsiert. Du hörst mich nicht mit deinen Ohren. Du hörst mich in deinem Kopf.

Tabi zuckte erschrocken zusammen. „Du ... du kannst sprechen?“, fragte sie schwach, nur um ganz sicher zu gehen.

Schier sprachlos starrte sie das Tier an.

Die Raubkatze nahm ihre Verwirrung wahr. Geduldig legte sie sich wieder hin, hielt jedoch den Schädel auf den Vordertatzen aufrecht und sah Tabi mit hoch aufgerichteten Ohren an. Sie wartete geduldig, bis sich der Zweibeiner gefasst hat.

„Du bist die Stimme in meinem Kopf“, stellte Tabi ernüchtert fest.

So ist es, sagte die Großkatze mit leichtem Nicken. Diesmal spürte Tabi die Berührung in ihrem Kopf. Aufgeregt wurde ihr bei diesen drei Worten der Großkatze bewusst, wie sich diese in ihrem Kopf formten.

Es waren Worte, die sie selbst nicht dachte.

„Aber ... aber du bist doch nur ein Tier? Seit wann können Tiere mit Menschen sprechen? Und dann noch dazu im Kopf? Davon habe ich ja noch nie gehört“, staunte Tabi ungläubig. „Das ist unglaublich?“

Die große Raubkatze gähnte gelangweilt.

„Wieso kann ich dich hören?“, fragte Tabi erneut. Die Riesenkatz begann sie langsam zu faszinieren. Das war bestimmt einer von diesen Cheska's, von denen die Geschichtenerzähler so viel zu berichten wussten.

Weil ich im Gegensatz zu dir die Magie meines Volkes in mir trage, sagte die Riesenkatze. Ich bin ein Alpha-Weibchen.

Ein sprechendes Tier, ein sprechender Cheska? Ja, wenn die Legenden und Sagen tatsächlich stimmten, sollten diese Raubkatzen tatsächlich über magische Kräfte verfügen.

„Und wieso kannst du mich hören? Ich meine, mich verstehen ... äähmmm ...“, sie suchte nach den richtigen Worten. „Ich spreche doch in der Sprache der Menschen zu dir.“

Fühlen und Denken haben keine ... Sprache. Ist es das, was du meinst? Dies geschieht von allein im Kopf. Gedanken und Empfindungen werden erst nach dem Denken und Fühlen in Zeichen und in ... Worten, Sprache ... ausgedrückt. Die siehst nur Gedanken und Gefühle und formulierst deine eigene ... Sprache dazu.

Tabi dachte darüber kurz nach und nickte. Das konnte sie verstehen. „Du bist ein Cheska, nicht wahr?“, fragte sie.

Was ist das, ein Cheska, jetzt schaute sie die Riesenkatze leicht verwundert an und tat, als wüsste sie von alle dem ihrer Gedanken nichts. Schließlich wollte sie das Zweibeiner-Weibchen-Junges-sie nicht noch mehr verwirren. Ich bin Crea. Ich bin vom Volk der Amupee.

Das wirkte für Tabi paradoxerweise beunruhigend menschlich. „Crea?“

Der mächtige Schädel nickte leicht und die sanfte Stimme in ihrem Kopf wiederholte: Crea, das bin ich. Du brauchst keine Angst um den Jako-Zweibeiner zu haben. Das tut ihm nichts. Du brauchst auch keine Angst vor jenen Zweibeiner-Jäger zu haben. Sie haben euch als leichte Beute ausgesucht. Ich meine jene, die nichts Gutes im Sinn hatten und euch töten wollten. Die mit dem Toka.

Tabi schluckte. Das waren keine Halluzinationen, dessen war sie sich sicher. „Woher willst du das wissen?“

Mit großen Augen starrte sie das mächtige Tier noch ungläubiger an. Dass die Katze von sich behauptete, eine Amupee zu sein, verdrängte sie erstmals.

Weil jene tot sind. Auch der Toka, bekräftigte die Katze mit einem knurrenden Fauchen. Es war ganz einfach und leicht.

„Leicht?“ Tabi war noch mehr verwirrt. Woher hat die Katze von den Piraten wissen können? Und was hat das mit Jako zu tun? „Das waren Halsabschneider, Piraten.“

Die große Katze schniefte verächtlich: *Sie waren auf der Jagd nach euch. Sie waren auf der Jagd nach Jako-Zweibeiner. Sie waren sehr dumm. Sie machten viele Geräusche, die kein Jäger überhören kann. Es war ganz einfach.*

„Einfach!“ Tabi schüttelte verwundert den Kopf.

Einfach, bekräftigte die Riesenkatze nickend und gähnte dabei gelangweilt.

„Woher wusstest du, das sie ...“, dachte sie nach. „Das sie uns jagen, das sie uns angreifen wollten? Woher wusstest du, dass sie auf der Jagd nach Jako waren? Das konntest du gar nicht wissen?“

In ihrem Kopf vernahm sie ein leises Lachen, während die Augen der Raubkatze amüsiert blinzelten. *Ich kann sehen, ich kann hören. Ich bin kein normaler Amupee. Ich bin ein Alpha-Weibchen. Meist entscheide ich allein, ob ich gesehen werden will oder nicht.*

„Du sprichst in Rätsel mit mir“, Tabi dachte nach. „Und überhaupt, warum Jako? Was an Jako ist so besonderst, das ihr ihn vor den Piraten in Schutz genommen habt?“

Die übergroße Katze schnaubte amüsiert. *Jako-Zweibeiner hat Dak das Leben gerettet. Er hat ihm neues Leben geschenkt.*

„Dak! Wer ist Dak?“, fragte Tabi durcheinander. So schnell konnte sie den Worten der Raubkatze nicht folgen.

Dak ist mein Gefährte, sagte die Stimme in ihrem Kopf von Stolz erfüllt. *Es ist jener, den du bei Jako-Zweibeiner gesehen hast.*

„Ich verstehe trotzdem nicht. Wenn ihr nicht gekommen wäret, wären euch die Piraten mit dem Toka nicht aufgefallen?“, blieb Tabi hartnäckig. „Wieso seid ihr überhaupt hier?“

Das war ohne Absicht. Das war ohne Arg. Ich kam, um Jako-Zweibeiner zu treffen und sah, was geschah. Ich war sehr neugierig auf den Jako-Zweibeiner, von dem mir Dak so viel erzählte. Ich habe solange auf Dak eingeredet, bis er meinem Wunsch zustimmte, erklärte die Riesenkatze nachsichtig. Mein Gefährte und ich haben auf Jako-Zweibeiner gewartet.

Dabei haben wir jene andere mit dem Wind gerochen. Wir haben diese kommen sehen und deren Witterung aufgenommen. Es war keine gute Witterung.

„Äääähmm ... das haut mich jetzt glatt um“, Tabi setzte sich auf den Hintern und starrte die Riesenkatz mit großen Augen wie einen magischen Geist an.

Die Raubkatze richtete sich indessen wiederum zur vollen Größe auf und kam näher. Tabi wurde erneut beschnüffelt. Irgendetwas nahm die Katze offenbar erst jetzt wahr. Zumindest kam es Tabi so vor.

Jako-Zweibeiner sagt, du bist ein Zweibeiner-Weibchen-Junges, stellte die Stimme in ihrem Kopf mit Bedacht fest.

„Ich bin ein Mädchen. Na und? Da ist doch nichts dabei, oder?“, entgegnete Tabi im ersten Moment fast trotzig. Sie war zu überrascht, um etwas anderes zu erwidern.

Die Riesenkatz namens Crea blickte sie einen Moment lang seltsam an. Du hast dich für ihn entschieden, nicht wahr? Du hast dich für Jako-Zweibeiner entschieden. Er ist dein Gefährte!

„Nein, hab ich nicht“, wehrte Tabi sofort ab und warf eigensinnig den Kopf zurück. „Das ist nicht wahr“, entfuhr es ihr trotzig.

Die Riesenkatz sah sie nur schweigend an. Aufmerksam und nachsichtig zugleich. Tabi blickte in die seltsamen Augen und wusste plötzlich, die Raubkatze hatte sie längst durchschaut. Was sollte sie jetzt nur tun? Da saß sie nun. Anstatt mit ihren Freundinnen über Junges zu quatschen, war diese Riesenkatz da und sagte ihr unverblümt mitten ins Gesicht, was sie ganz tief in ihrem Herzen an Gefühlen für Jako empfand.

Ich bin Crea, ein Alpha-Weibchen der Amupee. Wer bist du?, hinterfragte die Riesenschmusekatze sanft.

Tabi musste unwillkürlich schlucken. „Ich bin ein Mädchen, ... Eehhmm, ich bin Tabi, ein ... ein Weibchen.“

Nun, Tabi-Zweibeiner-Weibchen, auch ich bin ein Weibchen, wiederholte die Stimme der Riesenkatz in ihrem Kopf schnurrend sanft und mit viel Gefühl. Weibchen sind weiter, als die Männchen. Deshalb sollten alle Weibchen zusammenhalten.

Crea trat wieder zurück und legte sich hin. Wieder senkte die Katze den Schädel auf die Vorderpfoten und blickte sie offen an. *Du wirst alles tun, damit er sich für dich entscheidet. Wenn andere Weibchen ihm schöne Augen verdrehen, wirst du sie verjagen. Ich kann das in dir fühlen. Du hast dich längst für ihn entschieden. Sag, warum hast du dich für ihn entschieden?*

Es dauerte einen Moment, bis sie begriff, was die Riesenschmusekatze da eben von sich gab. Tabi schoss das Blut ins Gesicht und lief rot an, wandte sich ab und platzte heraus: „Tiere verstehen nichts von Menschen.“

Tabi-Zweibeiner, ich bin kein Tier. Ich gehöre nicht zu jenen anderen, die nicht denken können. Ich bin ein Amupee. Amupee verstehen nichts von naseweisen Zweibeinern. Das stimmt, entgegnete die Katze in ihrem Kopf sanftmütig. Amupee verstehen nichts von anderen Zweibeinern. Das ist wahr. Aber Weibchen verstehen andere Weibchen. Ein jedes Weibchen sucht meist einen Gefährten, mit dem es ein neues Rudel gründen kann. Ich bin Crea, ein Amupee-Weibchen.

Tabi schaute sie verblüfft an. Im ersten Impuls wollte sie das als Unsinn wegwischen und warf eigensinnig den Kopf zurück. Sie sah den Blick in den Augen der Raubkatze und gab schließlich jeglichen Widerstand auf. Es ergab keinen Sinn, etwas abzustreiten, was die Riesen-Schmusekatze ohnehin bereits längst ahnte oder bereits gar wusste. Auch das dämmerte ihr allmählich.

Ein Stoßseufzer gelangte über ihre Lippen.

„Ich weiß es nicht“, grübelte sie über diese unerwartete Frage einen Moment lang nach. „Er ist so anderst. Wenn er will, kann er zuhören. Er kann sich durchsetzen und gewiss eine Familie ... ähm ... ein, ein Rudel ernähren. Er ist anderst, als die anderen Jungs; ähm, ich meine, als die anderen Zweibeiner. Er ist anderen gegenüber hilfsbereit und gerecht. Und“, um ihre Mundwinkel spielte ein inniges Lächeln, „er hat ein gutes Herz, ein großzügiges Herz. Er ist sehr mutig.“

Ja, meinte die Riesenkatze. Und er hat keine Angst vor dir, nicht wahr? Nun, Jako-Zweibeiner hat das Ding von der Stockscheuler aus Dak gezogen. Er ist ohne Arg und hat keine Angst vor dem schwarzen Zauber. Das habe ich in Dak's Erinnerungen gesehen. Er hat Dak das Leben gerettet. Er hat

Dak vor dem Sterben bewahrt. Jako-Zweibeiner hat Dak mit der Magie des Lebens berührt.

„Wie berührt?“ Tabi begann aufzuhorchen.

Die Katze hob erstaunt den Schädel an. Du hast das nicht gewusst? Oh, nun sehe ich, du hast das nicht gewusst. Sie neigte den Kopf leicht zur Seite, als schien sie zu überlegen, ob sie darauf antworten sollte. Ließ es jedoch sein. Eine Zeit lang sprachen sie kein Wort. Beide hingen sie ihren Gedanken nach.

„Warum hast du dich für Dak entschieden?“, Tabi's Neugierde war nun ihrerseits geweckt. Sie wollte mehr wissen und erfahren.

Auch Dak ist anderst, sagte Crea. Er ist so stark, so kraftvoll. Er ist schnell und mutig, ein guter Jäger. Seit er von Jako-Zweibeiner gerettet wurde, ist er mir in manchen Dingen ebenbürtig. Dein Gefährte hat den schwarzen Zauber besiegt und vertrieben, auch wenn er es selbst noch nicht weiß. Jako-Zweibeiner ist noch kein einjähriges, wie auch ich kein einjähriges bin. Seit jenem Tage kann ich mich nicht mehr vor Dak verstecken. Leiser fügte sie hinzu. *Auch Dak hat ein gutes, ein großzügiges Herz. Deshalb habe ich ihn gewählt, lange bevor er mich wählte. So wie du Jako-Zweibeiner.*

„Was ist das, ein einjähriges“, fragte Tabi. „Und was heißt das, sich vor ihm verstecken.“

Ich bin Crea, ein Alpha-Weibchen, schnurrte die Raubkatze sanft, ohne auf ihre erste Frage weiter einzugehen. *Die Amupee-Magie hat auf meinen Gefährten keine Wirkung mehr. Er kann mich sehen, auch wenn ich nicht gesehen werden will.* Die Raubkatze sah die Fragezeichen in Tabi's Miene und sprach sanft schnurrend weiter. *Wenn ich nicht gesehen werden will, können mich die anderen nicht sehen. Bei dir war das auch so. Ich war da, und doch hast mich nicht sehen können. Nur bei ihm klappt das nicht mehr. Er kann mich immer sehen, auch wenn er manchmal großzügiger weise so tut, als würde er mich nicht sehen können.*

„Oh, auch ein Holzkopf“, platzte Tabi impulsiv heraus.

Die Raubkatze drehte den Kopf leicht auf die Seite und ihre aufgeweckten Augen sahen sie fragend an. *Was ist das, ein Holzkopf?*

„Äähmmmm“, jetzt musste Tabi stark nachdenken und nach den richtigen Worten suchen. „Jako ist ein Holzkopf, wenn er versucht mir etwas

vor zu machen. Ich meine, er tut dann so als ob, ohne das es wirklich ist. Manchmal will er mir auch nur nicht recht geben, obwohl ich weiß, dass ich recht habe. Er tut dann so, als würde er meine Worte großzügig ‚überhören‘.“

Oh, ja, das kenn ich, nickte Crea mit dem Kopf. Ihre Stimme klang belustigt. *Dann ist Dak auch manchmal ein ... Holzkopf. Er kann mich immer sehen, auch wenn er manchmal so tut, als würde er mich nicht sehen können. Er kann mich auch hören, wenn er es nur will. Manchmal tut er dennoch so, als könnte er mich nicht hören. Doch ich weiß genau, dass er mich im Kopf hören kann. Ich kann fühlen, wenn er so tut, als ob. Halt eben ein Holzkopf-Dak ist. Aber so ganz sicher, bin ich mir an der Stelle wiederum auch nicht.*

Die wachen Augen schauten Tabi nachdenklich an. *Er kann seinen Geist vor mir verschließen, wie nur Alpha-Amupee es können. Das ist merkwürdig. Ich kann ihn nicht mehr belauschen, außer, er lässt es zu. Also, er lässt mich in seinen Schädel und an seinen Gedanken teilhaben. Wegen Jako-Zweibeiner.*

„Oh, das tut mir leid. Ist das schlimm?“

Die mächtige Raubkatze legte sich vollends auf die Seite und schnurrte behaglich. *Keine Sorge, das ist nicht schlimm. Das ist gut so. Ich kann ihn nicht beeinflussen, also muss ich jeden Tag Neuem um ihn kämpfen. Ich muss mir seine Zuneigung jeden Tag von Neuem erwerben, wie auch er meine Zuneigung jeden Tag Neuem erwerben muss. Ich muss mich um ihn bemühen, er muss sich um mich bemühen. Alles andere wäre auf Dauer langweilig.* Die Katze lachte in ihrem Kopf ein befreiendes Lachen. *Ich bin Crea. Ja, ich bin eine Alpha-Amupee. Die Magie meines Volkes ist in mir, nun gut. Aber ich bin auch ein Weibchen, wie alle anderen Weibchen. Ich brauche einen Gefährten, auf den ich mich verlassen kann. Ich brauche keine Speichellecker, keinen von den Großmäulern und Genthisfüsslern, die bei den ersten Schwierigkeiten vor Angst und Schrecken kuschen und davon laufen. Keinen, der unterwürdig nachgibt oder ständig um mich herumhechelt. Sieh mich an, Tabi-Zweibeiner, ich bin ein kraftvolles Weibchen, ein guter Jäger! Ich brauche das, wonach sich insgeheim alle Weibchen sehnen. Ein Männchen, das mir ebenbürtig ist. Mit dem man Zanken und streiten,*

herumbalgen oder herumtoben und mit dem man sich erneut versöhnen kann. Ich brauche ein kraftvolles Männchen, mit dem man ein neues Rudel gründen kann. Alles andere zählt nicht.

Bei diesen vielen Gedankenworten wurde Tabi nachdenklich. Die Raubkatze sprach aus, was sie selbst für richtig empfand. Ihr war, als hätte das Tier, was kein Tier war, ihr direkt aus dem Herzen gesprochen.

Du bewunderst ihn, nicht wahr?, erkundigte sich die Stimme leise, fast zärtlich. Du kannst verstehen, was ich gesagt habe. Deine Gedanken und dein Herz verraten dich. Ich kann das in dir wahrnehmen.

Tabi konnte dazu nur noch nicken. Sie drehte sich und warf einen langen Blick auf den schmalen Weg hinunter, wo Jako und die andere Raubkatze noch immer friedlich zusammensaßen. Die Gedankenworte der Raubkatze hatten sie nachdenklich werden lassen. Ohne es zu wollen, kamen ihr dabei auf einmal die Worte ihrer großen Schwester in den Sinn.

Er gefällt dir, nicht wahr? Hatte Oletha vor nicht allzu langer Zeit am Übungsplatz gefragt. Das war vor der Abreise nach Meskanien. Dennoch, auf so direkte Weise mit ihren eigenen und innersten Gefühlen offen konfrontiert zu werden, war für Tabi nicht einfach. Es widerstrebte ihr, dies so einfach hinzunehmen und zuzugeben. Außerdem, was weiß schon ein Tier von Mädchen! Selbst wenn es ein im Kopf sprechendes Tier war.

Das habe ich gehört, erklang die Stimme in ihrem Kopf mit einem nachsichtigen Lachen. Amupee sind keine Tiere, Tabi-Zweibeiner-Weibchen. Amupee gehören zu jenen, die denken und fühlen können. Du musst noch lernen, zwischen jenen, die denken können und jenen, die nicht denken können zu unterscheiden. In solchen Momenten sagt Dak seit neuestem, Weibchen wären kompliziert. Anstatt lange herum zu reden wäre es einfacher, etwas zuzugeben und zu seinen Empfindungen zu stehen.

„Wie hast du das gemacht?“, fragte Tabi verblüfft. „Ich meine, woher willst du das wissen?“

Unbeeindruckt verzog Crea das Maul und zeigte dabei erneut die Reißzähne. Es sah fast danach aus, als würde sich die Raubkatze über sie lustig machen. *Weibchen sind wahre Meister der Ablenkung. Doch manchmal reden sie zu viel oder auch nur drum herum. Deine Gefühle für*

Jako-Zweibeiner haben dich längst verraten. Du hast ihn als deinen Gefährten auserwählt.

Tabi atmete tief durch. Dieser Katze konnte sie nichts vormachen.

„Ja, du hast recht“, räumte sie schließlich ein. „Ich habe mich für ihn entschieden. Ja, ich wählte ihn bereits, als er für Mädchen ... Äähm ... Weibchen noch kein Interesse hatte. Das stimmt, du hast recht.“

Eine Weile sahen sie sich in Gedanken versunken an, die beiden so ungleichen Wesen, die in manchen Teilen zugleich auch ziemlich ähnlich waren. Sie waren beide Weibchen und hatten sich für einen Gefährten entschieden.

„Warum bist du hier?“, begann Tabi erneut zu hinterfragen.

Weil ich neugierig auf deinen Gefährten war. Dak war von ihm sehr beeindruckt. Gab die Katze unumwunden zu. Wie ich schon sagte, Ich war neugierig auf Jako-Zweibeiner. Auf jenes zweibeinige Junges, was meinem Gefährten auf wundersame Art und Weise das Leben gerettet hat.

„Nur Neugierig?“, wollte sich Tabi vergewissern.

Jetzt blickte sie die Raubkatze verwundert an. Nur neugierig. Zweibeiner kannte ich bisher nur als lästig. Sie können nicht sehen, sie können nicht hören. Wie kleine Junges tapsen sie in den Bergen herum und verjagen mit ihren Geräuschen die Beute. Aber dann geschah das mit Dak und mein Gefährte kam gesundet zurück. Daran hat niemand geglaubt, Tabi-Zweibeiner. Nicht einmal das älteste Alpha-Männchen aller Amupee Rudelclans. Dak hat von jenen Erlebnissen gesagt. Doch seit jenem Tag ist er zugleich auch anderst. Seine innere Stärke wurde größer. Er ist kein Alpha-Männchen, dennoch kann ihn seit jenem Tage kein Alpha-Amupee mehr verwirren. Vor ihm kann sich kein Alpha-Amupee mehr verstecken. Das ist ungewöhnlich und sehr selten. Also muss noch etwas anderes geschehen sein. Die Katze schüttelte den Kopf. Außerdem wollte ich mir dieses zweibeinige, magere Junges selbst ansehen, von dem mein Gefährte berichtete. Ja, ich war sehr neugierig auf dieses komische Junges und wollte mehr herausfinden. Was ich von Jako-Zweibeiner gesehen und wahrgenommen habe, gefällt mir. Ein glucksendes Lachen ertönte in ihren Kopf. Weibchen sind nun mal neugierig, oder etwa nicht?

„Na ja, ein wenig schon“, musste Tabi zögerlich zugeben. Wenn auch nur ungerne.

Tabi-Zweibeiner, dein Gefährte hat meinem Gefährten etwas geschenkt, was ihn mir zum Teil ebenbürtig macht. Dafür bin ich ihm sehr dankbar. Nun also ist es an mir, dir etwas zu schenken, was dich deinem Zweibeiner-Männchen-Junges gegenüber ebenfalls ein wenig ebenbürtiger macht. Du wolltest Jako-Zweibeiner verteidigen und hättest um sein Leben gekämpft. Du bist ein Weibchen, wie ich ein Weibchen bin. Was ich an dir sehe, auch das gefällt mir. Und denkende Weibchen sollten zusammenhalten, Tabi-Zweibeiner, nicht wahr! Ich habe mich entschieden. So soll es sein.

Die Riesenkatze richtete sich auf und trat auf Tabi zu. Sie holte ganz tief Atem. Dann blies sie ihr den heißen Odem in die obere Hälfte des Gesichtes hinein.

Für einen Moment schloss Tabi überrascht die Augen.

So konnte sie nicht sehen, wie inmitten der durcheinander wirbelnden Luft drei kleine Lichtpünktchen waren, die an der Nasenwurzel, genau zwischen den Augen in ihren Kopf eindrangen. Tabi empfand dabei einfach nur ein angenehmes Gefühl, was sich in ihrem Kopf wie eine Welle wolliger Wärme ausbreitete. Als sie die Augen öffnete, sah sie, wie die Riesenkatze sich drei Schritte rückwärts bewegte, auf den Boden sank und den Schädel wieder auf den Vorderläufen ablegte.

Es ist vollbracht, Tabi-Zweibeiner-Junges-Weibchen, meinte die Großkatze mit wissenden Blicken und ernstem Ton in der Stimme. Du bist markiert. Von nun an, werden alle meines Volkes wissen, dass du einem von uns geholfen hast. Von nun an, brauchst du vor keinem aus meinem Volke Angst zu haben. Niemand wird dich angreifen. Solltest du in Not sein, so werden dir jene helfen, die in der Nähe sind. Aber stell dich ihnen auch nicht gerade in den Weg. Jeder Amupee hat seinen eigenen Hartschädel, das scheint so wie bei euch Zweibeinern zu sein.

Die Katze blickte sie dabei mit ihren aufgeweckten Blicken an. *Anderst als bei Jako-Zweibeiner, bist du bei der Jagd nach Beute erfahren. Ich habe dies*

in dir gesehen. Auch das hat mir gefallen. Sodann werden sich von jetzt an in dir die Sinne der Amupee-Jäger entfalten. Höre auf deine Wahrnehmungen, Tabi-Zweibeiner, sie werden dich leiten und auf der Jagd nach Beute beschützen. Sie werden verhindern, dass du in eine Falle gerätst. Mit meinem dritten Geschenk habe ich dafür gesorgt, dass nicht gleich ein jedes in deinem innersten, intimsten Sein deine geheimsten Empfindungen und Gefühle wahrzunehmen vermag. Ich habe deine Gedanken mit einem Schutzwall der Alpha-Magie umgeben. Jako-Zweibeiner weiß um alles, was ich dir geschenkt habe. Auch wenn er selbst noch längst nicht alles versteht, denn auch er ist noch ein Junges und kein Einjähriges. Hüte dies als dein allergrößtes Geheimnis. Wenn du Fragen hast, sprich mit ihm, sprich mit deinem Jako-Zweibeiner-Gefährten. Hast du mich verstanden, Tabi-Zweibeiner-Junges? Mit ihm allein kannst du darüber sprechen und reden. Nur mit ihm allein! Und hüte dich vor den Elfen.

Tabi war gänzlich verwirrt. Ihr Nicken kam recht zögerlich. „Warum tust du das für mich? Nie zuvor haben wir uns gesehen. Ich habe nichts für dich getan.“

Du vergisst, Tabi-Zweibeiner-Weibchen, dass in mir die Magie meines Volkes ist, erklärte das Amupee-Weibchen in ihrem Kopf. Diese Magie wirkt manchmal aus sich selbst heraus und mit dieser Magie habe ich bis ganz tief in dein Herz gesehen. Wisse, ich habe Dak als meinen Gefährten gewählt und Dak hat mich als seine Gefährtin gewählt. Unsere Rudel waren dagegen. Die Clans waren dagegen. Erst als Dak von deinem Gefährten berührt und gesundet war, als Dak sich vor dem Rudel mir ebenbürtiger als alle anderen Männchen erwiesen hat, erst dann haben unsere beider Rudel zugestimmt. Obwohl ich gerne glauben mag, dass die Rudel wussten, uns bringt von nun an nichts mehr auseinander.

Wie du siehst, hat dein Gefährte weit mehr geschehen lassen, als ihm bewusst war. Ohne deinen Jako-Zweibeiner, hätte ich von meinem Rudel keine Zustimmung für Dak als meinen Gefährten erhalten. Und selbst mein Gefährte, hätte von seinem Rudel ebenfalls keine Zustimmung erhalten. Dafür bin ich deinem Gefährten sehr dankbar.

„Das klingt kompliziert“, rutschte Tabi raus.

Manchmal ist das Leben nicht einfach. Die große Katze schnaubte leise verhalten. Das Leben, Tabi-Zweibeiner-Junges, ist manchmal kompliziert, wie du schon sagtest. Das Leben hält für ein jedes einiges an Herausforderungen bereit. Doch alles wird gut, denn an diesen Herausforderungen können wir über uns selbst hinauswachsen. Und manchmal, Tabi-Zweibeiner-Weibchen, manchmal geschehen wundersame Dinge, die uns das Leben auf wundersame Art erleichtern.

Die Augen der Raubkatze funkelten. So wie dein Jako-Zweibeiner mir unverhofft meinen Gefährten zurückgab. Zu einer Zeit, als ihn bereits alle als nicht mehr unter den Lebenden wählten. Als meine Trauer, mein Kummer am allergrößten und meine Not am stärksten war, kam Dak von seiner Wiedergeburt. Von all dem Hohn und Spott der anderen Weibchen ganz zu schweigen, was ich in der langen Zeit alles ertrug.

Niemand kam, um mich zu trösten. Mit keinem konnte ich meine Trauer teilen. Mit keinem konnte ich über meine wahren Gefühle sprechen. Ich habe an ihn geglaubt, Tabi-Zweibeiner, ich allein habe an Dak geglaubt. Ich allein hoffte auf ein Wunder, obwohl alles dagegen sprach. Alle hielten mich für verwirrt. Alle waren gegen mich. Dieses Wunder allein hat dein Gefährte mit seinem sonderbaren Geschenk vollbracht.

Von der Intensität in den Gedankenworten der Raubkatze war Tabi tief beeindruckt. Nachdenklich starrte sie einen Moment lang vor sich hin. Ihr kamen dabei die Worte von Jako's Tante Jelume in den Sinn. Für sein Glück muss man manchmal kämpfen. Man muss manche Dinge verteidigen mit Händen, Füßen, Klauen und Zähnen.

Die Schadenfreude der anderen konnte Tabi gut verstehen. Nicht nur unter Weibchen, auch unter Mädchen, selbst unter Schwestern, waren Hohn und Spott, gepaart mit einer schlagfertigen, scharfen Zunge gefürchtet.

Die Raubkatze richtete sich erneut zu voller Größe auf.

Leb wohl, Tabi-Zweibeiner. Es war mir eine Ehre, die Gefährtin-Junges von Jako-Zweibeiner kennenzulernen. Nun geh zurück, bevor die anderen Alt-Zweibeiner aus dem Rudel sich Sorgen machen oder Gefahren wittern, die gar nicht vorhanden sind. Deinem Gefährten wird kein Leid geschehen. Dak

wird dafür sorgen, das Jako-Zweibeiner zu seinem Rudel zurückkommt. Und wisse, Tabi-Zweibeiner-Junges-Weibchen, weder Dak noch ich werden dem Jako-Zweibeiner jemals ein Leid zufügen. Sei dir dessen gewiss.

Ohne sich weiter um sie zu kümmern, verschwand die große Riesenschmusekatze genauso urplötzlich, wie sie aufgetaucht war. Noch während sie mit einem mächtigen Satz auf den nächst höheren Felsvorsprung sprang, wurde sie unsichtbar.

Für Tabi war es, als löste sich die Riesenschmusekatze in ein Nichts auf.

Sie war nur noch perplex und sprachlos.

Ein nachdenklicher Blick zu den beiden anderen auf dem Weg sagte ihr, dass Jako auf Ara saß und zum Wagen seines Vater's aufschloss. Die andere Raubkatze war nicht mehr sehen. Tabi kam es so vor, als wären die beiden Cheska-Raubkatzen nie da gewesen.

Cheska-Raubkatzen, die von sich behaupteten, Amupee zu sein!